

Auch Hamburg war WM-Spielort. Das Heiligengeistfeld war Fanmeile, und nicht nur an den Tagen, an denen im HSV-Stadion – dem Schmuckkästchen an der Müllverbrennungsanlage, wie wir St. Pauli-Sympathisanten es nennen – gespielt wurde, lächelte die Stadt. Überall sah man Menschen aus aller Herren Länder, die voller Stolz auf ihre Herkunft über den Jungfernstieg oder an den Landungsbrücken spazierten. Ganz oft fanden sich Gruppen zusammen, zufällig, freundschaftlich. Und nie sah man in diesen Gruppen nur die Farben und Trikots eines einzelnen Landes. So sieht gelebte Völkerfreundschaft aus.

Meine schönste Sicht auf diese Weltmeisterschaft hatte ich am 30. Juni 2006.

Ich bin kein Rudelgucker, aber an dem Tag ging es nicht anders. Deutschland spielte im Viertelfinale gegen Argentinien, und das Spiel wurde schon um 17 Uhr angepfiffen. Also musste ich wohl oder übel in der Firma gucken. Die Kantine war rappellvoll, und die Fußball-Legastheniker unter den Kolleg*innen in Schwarz-Rot-Gelb gingen mir mit ihren sachkundigen Kommentaren („Super, wie der Kahn den gehalten hat“ – im Tor stand Lehmann) ziemlich auf die Nerven. Ich wollte weg. Aber dann wäre ich erst nach dem Schlusspfiff zu Hause gewesen. Also Augen auf und durchhalten.

Kurz nach der Pause gerieten *die aus Deutschland* in Rückstand. Große Depression. Kurz vor Schluss glichen *wir Deutschen* aus. Euphorie. Bei mir nicht so. Wenn ich mich unwohl fühle, fühle ich mich unwohl. Und nun gab's auch noch Verlängerung. Und schließlich Elfmeterschießen. Mit dem legendären Spickzettel in Lehmanns Stutzen. Und dem daraus angeblich resultierenden Sieg gegen die Argentinier, deren Volksheld Maradona danach auf der Tribüne ziemlich bedröppelt aussah.

Im Laufschrift zur S-Bahn, die an besagtem Heiligengeistfeld vorbeifuhr. Mit dem Schlusspfiff setzten sich von dort aus Zigtausende Richtung S-Bahn-Haltestelle Reeperbahn in Bewegung. Die brechend volle Bahn fuhr auch am Volksparkstadion vorbei, das damals nach dem später quasi pleite gegangenen US-Konzern *AOL-Arena* benannt war (danach hieß es nach dem skandalumwitterten Geldinstitut *HSH Nordbank Arena* sowie wiederum danach nach der bald ebenso insolventen Firma *Imtech Arena*). Und in diesem Erfolgsgemäuer stieg um 21 Uhr das nächste Viertelfinalspiel. Die Leuchtwerbung hatte vor der WM demontiert werden müssen, weil AOL kein zahlender Sponsor der WM war.

Meine S-Bahn war also voll mit Leuten, die von der Fanmeile kamen und jetzt ins Stadion wollten. Freudetrunken sangen und hüpfen die Deutschen unter ihnen, dass die Heide und der Waggon wackelten.

Mit mir in einer 4er-Sitzbox saßen vier(!) Mexikaner in grünen Trikots, jeder mit seiner Eintrittskarte in der Hand. Drei recht kleingewachsene, leicht schüchterne, aber unbeirrt lächelnde ältere Männer, die nicht so aussahen, als könnten sie sich so einen Trip mal eben aus der Portokasse leisten. Die hatten sich garantiert jeden Peso vom Mund abgespart. Der etwa 12-jährige Junge, der bei den beiden mir gegenüber auf dem Schoß saß, hätte der Sohn von jedem der drei sein können. Jedenfalls sah er allen dreien ähnlich. (Das war jetzt politisch nicht korrekt.)

Vor jeder Haltestelle fragten sie mich: „Aqui estadio“? Und ich antwortete jedes Mal „No, Señores. Calma, calma“. Und sie blieben ruhig sitzen. Mehr Spanisch kann ich nicht.

Die Deutschen unter den Fahrgästen sangen lauthals und nicht ohne Schadenfreude „Tschüs, Maradona“. Na ja, was deutsche Fußballmänner so singen nennen ...

Der eine Mexikaner lächelte seinen Kumpel an, dann sagte er leise: „Es *Guantanamera*“. Richtig, das war die Melodie, nach der die Hand Gottes geschmäht wurde. Die drei Mexikaner sahen sich an und begannen, ganz leise und mit ganz viel Herz *Guantanamera* zu singen. In Spanisch, offensichtlich textsicher, nicht nur den Refrain, auch die Strophen. Das klang unheimlich zart und schön.

So schön, dass die Deutschen mit ihrem Maradona-Gebrüll auf- und den Männern in Grün zuhörten. Das eine Wort, das alle kannten, sangen sie leise(!) mit, den Rest summten sie – also wir. Ich gehörte zum Rudel und wollte dazu gehören.

Lied zu Ende. Haltestelle. „Aqui estadio?“ – „No, Señores. Calma“.

„Aaaay, ay, ay, aaaay – Kaaarnevaaal in Deutschlaaand ...“

Los Mexicanos: „Es *Cielito lindo*“. War ihre *Guantanamera*-Version rhythmisch und interpretatorisch noch nahe an der deutschen Steilvorlage geblieben, sangen sie *Cielito lindo*, das Lied vom wunderschönen Himmel, jetzt im Original-Dreivierteltakt und sehr sanft gegen die teutonische Übermacht an. Ein Berserker nach dem anderen summt leise und andächtig mit, und einigen Kerlen standen – echt! – Tränen in den Augen. So ganz genau konnte ich das aber nicht sehen, war alles ein bisschen verschwommen.

Lied zu Ende. Haltestelle Langenfelde. „Aqui estadio?“ – „No, calma“.

Auf der letzten Etappe vor Stellingen hatte auch der letzte S-Bahn-Insasse und -steher die Mexikaner ins Herz geschlossen. Irgendeiner begann, *Mechico* zu rufen und danach 3x in die Hände zu klatschen. Beim zweiten Mal machte der halbe Waggon mit, beim dritten der ganze. Meine drei Mexikaner strahlten und lachten und riefen und klatschten mit leuchtenden Augen.

Ich konnte gar nicht anders, als sie immer wieder anzusehen und mitzumachen. *Mechico – klack-klack-klack!*

Die Bahn stoppte in Stellingen. „Aqui estadio?“ – „Si, aqui estadio“. Alles wälzte sich aus der Bahn, die Mexikaner hinterher. Wir verabschiedeten uns voneinander: Adios.

Ich saß allein im Zug. Es war still. Viel zu still. Alles vorbei. Schade.

Die Türen standen noch offen, und plötzlich kam einer der drei Männer zurück. Ich dachte, er hätte etwas vergessen. Hatte er aber nicht. Er umarmte mich, küsste mich auf die Wange und sagte „Adios. Adios, amigo“. Dann flitzte er zur Tür, die gerade zuglitt, und als die Bahn anfuhr, winkten er und seine Freunde mir zu. Mir, nur mir, sonst saß niemand mehr in dem Waggon. Ich winkte zurück. Adios, amigos.

Übrigens: Im Hamburger Stadion spielte an diesem Abend Italien gegen die Ukraine. Mexico war eine Runde vorher ausgeschieden. Gegen Maradonas Argentinier.

Die Welt zu Gast bei Freunden. Einer davon bin ich.